

Zeitschrift:	Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber:	Benediktiner von Mariastein
Band:	64 (1987)
Heft:	9
Artikel:	Was kommt nach dem Tod? 1, Gedanken zu Allerheiligen und Allerseelen
Autor:	Bütler, Anselm
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1031149

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was kommt nach dem Tod? 1

Gedanken zu Allerheiligen und Allerseelen
P. Anselm Bütler

Die Feste Allerheiligen und Allerseelen sprechen uns gemüthaft sehr stark an. Es sind Tage, an denen wir nicht nur besonders unserer lieben Verstorbenen gedenken, sondern an denen wir uns auch fragen, was eigentlich nach dem Tode auf uns zukommt? Und spontan werden in uns Stichworte lebendig, die uns mit Freude oder mit Bangen und Unsicherheit erfüllen: Himmel – Fegefeuer – Hölle. Viele gläubige Christen stehen bei diesen Worten vor Rätseln und Unklarheiten. Auf der einen Seite wissen sie, dass die Lehre von Himmel, Fegefeuer und Hölle zur christlichen Glaubensbotschaft gehören. Auf der anderen Seite können sie mit dem, was sie früher im Religionsunterricht und in Predigten über diese drei «Zustände» gehört haben, nicht mehr viel anfangen. Vieles erscheint ihnen unglaublich, zu phantasievoll, auch zu sehr erschreckend. Und sie fragen sich, wie das alles heute den Menschen mit den heutigen Lebenserfahrungen verständlich gemacht werden könnte. Die folgenden Gedanken möchten dazu helfen, die Wirklichkeit dessen, was «nach dem Tod kommt», etwas verständlicher zu machen.

1. Himmel ist nicht im «Jenseits» sondern im «Diesseits»

Wir alle sprechen spontan vom «Diesseits» und «Jenseits». Damit verbinden wir die Vorstellung von zwei Welten, die sich zueinander verhalten wie zwei «geographische Regionen», die übereinander stehen, so dass man sich entweder in der einen oder der andern aufhält. Gerade im Zusammenhang mit dem Tode eines Menschen sprechen wir davon, er sei vom Diesseits ins Jenseits abberu-

fen worden, der Tod sei das Verlassen des Diesseits und das «Gehen ins Jenseits».

Schon hier entstehen für den heutigen Menschen Verstehensschwierigkeiten. Im Weltbild des Altertums, in dem drei «Regionen» unterschieden wurden: Überirdische (Himmel), Irdische (Erde) und Unterirdische (Unterwelt), konnten die Menschen mit solchen Vorstellungen von Diesseits und Jenseits noch etwas anfangen. Heute aber sind solche Vorstellungen unmöglich geworden. Wir sprechen vom Unterirdischen, z. B. unterirdischen Atomversuchen. Dabei gehört dieses Unterirdische zum Bereich der Erde. Auch mit dem «Überirdischen», dem Himmel, können heutige Menschen kaum mehr etwas anfangen. Damit aber fällt auch das Verständnis dessen, was wir in der Glaubenssprache «Himmel» nennen, äusserst schwer. Vielleicht liegt hier ein Grund, warum heute immer mehr Menschen den Glauben an ein «Jenseits» aufgeben. Sie verstehen nicht mehr, was damit gemeint sein soll. Ja, was ist denn eigentlich mit «Jenseits» gemeint? In der Glaubenssprache meint «Jenseits» nicht einen Ort, sondern «den Lebensbereich Gottes und damit auch jenes «ewigen Lebens», auf das sich die wirkmächtige Kraft menschlicher Hoffnung richtet, die sich durch nichts, auch nicht die Todesschwelle begrenzen lässt. Dieses «Jenseits» ist nicht eine separate, vom «Diesseits» getrennte Welt, in die man durch den Tod «hinübergeht». Denn so wie Gott selbst nicht in einer fernen Region abseits der Welt west, sondern das Innerste der Welt ist (wenn auch von der Welt total verschieden), so ist auch das erhoffte «jenseitige» ewige Leben jetzt schon verborgen im diesseitigen Leben anfanghaft vorhanden» (G. Greshake). Das «Jenseits» ist also nicht eine vom «Diesseits» getrennte Welt, sondern es ist eine Wirklichkeit in dieser Welt, eine Wirklichkeit allerdings, die wir mit unseren Sinnen nicht unmittelbar wahrnehmen können.

Wenn aber «Jenseits» eine Wirklichkeit, besser: «einen Aspekt der hier und jetzt erfahrbaren, unteilbar-einen Realität» (G. Greshake) bezeichnet, dann ist auch der Himmel nicht ausserhalb unserer Erde, eben nicht in einem örtlich verstandenen

«Jenseits», sondern ist eine Wirklichkeit hier auf Erden. Das ist übrigens eine der Zentralaussagen Jesu. Seine Zentralbotschaft lautet: «Das Reich Gottes ist nahe» (Mk 1, 15) (Matthäus spricht vom «Himmelreich»). Das aber heisst: «Von nun an, von der Zeit des Wirkens Jesu an, durch ihn und in seinem Wort und Werk, kommt das Himmelreich auf die Erde, kann von den Menschen erfahren werden ... Jesu bringt den Menschen das Angebot des Heils, das Reich Gottes wird gegenwärtig, um es überspitzt zu formulieren: Der Himmel kommt durch Jesus auf die Erde, bzw. vorsichtiger formuliert: Es ist durch ihn die grundsätzliche Möglichkeit eröffnet, dass die Welt gerettet wird ... Himmel ist hier nicht gesehen als eine transzendent jenseitige Welt, sondern als eine durch Jesus zur Rettung der Menschen in die Welt gebrachte heilende Bewegung und Kraft, die durch Umkehr und Glaube zu ergreifen, weiterzugeben ist, damit die Welt verwandelt werde ... Jesus hat seine Jünger ausgesandt, damit sie sein Werk fortsetzen. Er hat ihnen aufgetragen: ‹Gehet und verkündigt: das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus› (Mt 10, 7 f.). Diese Aussendung soll immer wieder fortgesetzt werden bis hinein in unsere Zeit und in die Zukunft, solange diese Welt ist, damit sie endlich verwandelt werde zum Besseren und Jünger und Jüngerinnen Jesu sich diesem Auftrag nicht verweigern» (J. Gnilka).

Der Himmel ist im «Diesseits». Das heisst, in unserer Welt wirkt Gottes Kraft, der das «Diesseits» verwandelt. Diese Verwandlung ist erst im Werden. Die Erfüllung dieses Wandels der Erde kann allerdings der Mensch nicht schaffen. Aber wir dürfen hoffen, dass Gott diesen «Wandlungsprozess» definitiv zur Vollendung bringt. Dass Gott dies erfülle, darum können und sollen wir beten, wie es im Vaterunser heisst: Dein Reich komme. Aber gerade diese Bitte sagt, dass das Reich, der Himmel komme, nicht wir sollen in ihn entrückt werden. Gott soll auf dieser Erde herrschen, er soll auf dieser «alles in allem sein» (1 Kor 15, 28).

2. Himmel als verwandelte Welt. Was heisst das?

Himmel, so haben wir eben gesagt, ist im «Diesseits» als verwandelte Welt. Spontan stellt sich die Frage: Wie sieht diese verwandelte Welt, die wir Himmel nennen, denn aus? Zuerst müssen wir die Aussage: «Verwandte Welt» genauer bestimmen. Bei dieser «verwandten Welt» handelt es sich zuerst und vor allem um den «verwandelten Menschen». Die Menschen werden also, so könnten wir gleichsam sagen, verwandelt in den Himmel. Was aber besagt das: der verwandelte Mensch? Hier müssen wir zuerst unser Unvermögen eingestehen, Genaues darüber sagen zu können. Es ist jenes Unvermögen, das Paulus meint, wenn er schreibt: «Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben» (1 Kor 2, 9).

Trotzdem können wir, wenigstens annäherungsweise, gewisse Aussagen über den Himmel, den verwandelten Menschen, machen. Denn, wie wir oben ausgeführt haben, beginnt der Himmel schon im Diesseits, besser: hat der Himmel, also die Verwandlung des Menschen, schon begonnen. «Zwar ist uns die ‹jenseitige Zukunft› entzogen, doch erhalten wir einen Zugang zu ihr, indem wir gleichsam das ‹hochrechnen›, was von ihr hier und heute bereits am Werk ist. Das gilt auch von der Zukunft des Himmels. Diese Zukunft entwirft sich in Glaube, Hoffnung und Liebe, also in den prägenden Faktoren gegenwärtigen christlichen Lebens vorweg. Das ewige Leben ist nicht etwas, das ausschliesslich später erst einsetzt, vielmehr ist es im Keim jetzt bereits in uns angelegt und im Wachstum begriffen» (G. Greshake). Das ist auch die Aussage der Schrift. «Wer ... glaubt, der hat das ewige Leben» (Joh 5, 24); nach Paulus haben wir schon «das Angeld des Geistes» der Auferstehung empfangen (vgl. 2 Kor 5, 5; Röm 8, 23). Ja, wer in Christus und ihm verbunden ist, der ist in gewisser Weise «mit ihm in den Himmel aufgefahren» und hat schon Anteil am Himmel (vgl. Eph 2, 6; Kol 3, 1. Der Ausdruck «in den Himmel auffahren» setzt das antike Weltbild voraus, meint sachlich aber nicht, diese Erde örtlich verlassen).

Wir können also an dem, was echt christliches Leben ausmacht, ablesen, wie der Himmel, der verwandelte Mensch «aussehen» wird. «Wenn wir unser menschliches und christliches Leben betrachten, wie es sich jetzt verwirklicht, und wenn wir im Glauben davon überzeugt sind, dass das, was jetzt darin wirkmächtig sich Bahn bricht, nicht sinnlos endet, sondern zur Erfüllung kommt, dann dürfen wir die authentischen Erfahrungen unserer Gegenwart gleichsam in die Zukunft verlängern. So gibt das, was wir jetzt schon als spezifisch menschliches und christliches Leben erfahren, gleichsam die Erfahrungsbasis dafür ab, um über die Zukunft des Himmels zu sprechen» (G. Greshake).

Himmel: Heil des Menschen in Gemeinschaft mit Gott

Als erstes können wir über den «verwandelten Menschen», den Himmel, sagen: Himmel besagt volles, restloses Heil des Menschen. «Heil» meint von seiner Bedeutung her soviel wie «ganz sein», ganz mit sich identisch sein, Aufhebung aller Entfremdung, Erfüllung aller Möglichkeiten, Verwirklichung aller Sehnsucht nach Glück. Ohne Wenn und Aber will Gott solches Heil des Menschen. Aber solches Heil kann nur Wirklichkeit werden in der Beziehung zu Gott. Der hl. Ignatius von Antiochien schreibt in diesem Sinn: «Erst bei Gott werde ich ganz Mensch sein.» Diese Wahrheit können wir schon an den «Vorzeichen» jetzt ablesen. Wir stellen immer wieder fest: Menschen, die eine enge Gemeinschaft mit Gott geschenkt bekommen und sie leben, sind wahre, echte, erfüllte Menschen. In diesem Sinne schreibt auch der hl. Irenäus von Lyon: «Gottes Herrlichkeit ist der lebende Mensch». Das heisst: Darin besteht die Herrlichkeit Gottes, dass der Mensch Leben, Leben in Fülle hat. Diese Fülle des Lebens aber, so fährt der hl. Irenäus weiter, besteht im Austausch des Lebens und der Liebe mit Gott.

Diese Aussagen sind nichts anderes als Umschreibungen dessen, was auch die biblische Offenba-



itung verkündet. Denken wir etwa an die Bilder der Heiligen Schrift, in denen der Mensch verglichen wird mit dem «Augapfel Gottes», also mit dem Kostbarsten, was jemand zu hüten hat. Die Schöpfung wird als «Weinberg Gottes» bezeichnet, den er liebt; die Menschen sind «Gottes Familie», die als die Seinen zu ihm gehören. Diese Bilder sagen aber nicht nur, dass der Mensch Fülle des Lebens erhält nur in der Gemeinschaft mit Gott, sondern zugleich auch, dass Gott diese Gemeinschaft will. «Gott will unbedingt das Heil des Menschen. Dafür hat er die Schöpfung ins Werk gesetzt, um Geschöpfe an seiner Herrlichkeit teilnehmen zu lassen. Und darin gefällt sich Gott, darin verwirklicht er sein Gott-Sein, darin gründet seine letzte Herrlichkeit, dass er ein <Gott der

Menschen» ist, ein Gott, der sich in Liebe seinen Geschöpfen mitteilen will» (G. Greshake). All das besagt eigentlich nur eines: der Mensch gehört zu Gott, und Gott hat sich definiert als «Gott der Menschen». Der Mensch hat sein Existieren von Gott, er steht wesentlich in Beziehung zu Gott, ist Partner des Bundes mit Gott, und nur bei Gott kann der Mensch ganz Mensch sein. Umgekehrt gilt aber auch: «Nur in Beziehung zum Menschen ist Gott – seinem freien Willen nach – <Gott>, will Gott <Gott> sein... Gott bestimmt sich selbst in Schöpfung und Heilsgeschichte als <Gott der Menschen>, als <Gott des Bundes>. Und er kennt nur ein Ziel: dass der Mensch in Beziehung zu ihm bleibt und darin umfassendes Heil, erfülltes Leben empfängt» (G. Greshake).

Der Himmel – eine «soziale Grösse»

Wenn wir auf das jetzige Leben der Menschen schauen, die versuchen echt menschlich und christlich zu sein, zeigt sich, dass neben der Gemeinschaft mit Gott wesentlich Gemeinschaft mit den Menschen das Leben erfüllt. Es gehört zu den fundamentalen Erfahrungen unseres Lebens hier und heute, dass wir unsere Erfüllung als Menschen nur finden, wenn wir nicht bei uns selber bleiben, sondern aus uns heraustreten und lieben, wenn wir unsere Freiheit nicht zum eigenen Vorteil benutzen, sondern sie einsetzen zum Dienst für die andern. Aus dieser Erfahrung, dass unser menschliches und christliches Leben sich nur dann erfüllt, wenn wir uns in Liebe weggeben und in Kommunikation mit den anderen treten, dürfen wir sagen: Der Himmel, die letzte Erfüllung menschlichen und christlichen Lebens bei Gott, besteht in der umfassenden Liebe und Kommunikation mit Gott und mit anderen. «Der Himmel ist kein privates Tête-à-tête des einzelnen mit Gott, sondern er ist wesentlich eine soziale Grösse, die Wirklichkeit einer Gemeinschaft, die getragen ist von universaler Liebe» (G. Greshake). Das entspricht auch den Bildern der Heiligen Schrift vom Himmel, zumal der Botschaft Jesu. Jesus kennt eigentlich nur *ein* Bild für den Himmel:

mel: das Bild des gemeinsamen Mahles, des Hochzeitsmahles. Dieses Bild weist zentral auf eine soziale Grösse hin. Diesem Bild entspricht das Bild, das die Offenbarung des Johannes verwendet, um die Wirklichkeit des Himmels ein wenig greifbar zu machen: «Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen. Sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen. Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein» (Offb 21, 2–3).

Wenn aber Himmel Gemeinschaft mit Gott und mit den Menschen ist, dann folgt daraus, dass der «Himmel» eine Geschichte hat. Er ist erst dann ganz vollendet, wenn alle, wenn die ganze Menschheit im Himmel vollendet und der Prozess der Gemeinschaftswerdung abgeschlossen ist. «Jetzt ist der Himmel noch im Werden, bis Gott einmal <alles in allem sein wird>, bis jeder Menschenbruder und jede Menschenschwester ihr Ziel erreicht hat und der Aufbau des Leibes Christi abgeschlossen ist. In diesem Sinne kann und muss man sagen, dass auch Christus, unser Haupt, im Himmel nicht einfach vollendet ist, sondern dass auch er mit den Seligen des Himmels auf die Vollendung all seiner Glieder gleichsam wartet» (G. Greshake).

Origenes hat diesen Vollendungsprozess so formuliert: «Noch haben die Apostel selbst ihre Freude nicht erhalten, sondern sie warten, dass ich ihrer Freude teilhaftig werde. Denn auch die von ihnen scheidenden Heiligen erhalten nicht sogleich den vollen Lohn ihrer Verdienste, sondern sie warten auf uns... Nicht nämlich haben sie volle Freude, solange sie wegen unserer Irrungen unsere Sünden betrauern und beklagen... Ein Leib ist es nämlich, der aufersteht. Sind es auch so viele Glieder, so doch *ein* Leib. Es kann das Auge nicht zur Hand sagen: <Ich brauche dich nicht!> Selbst wenn das Auge heil ist und zum Sehen tüchtig, fehlen ihm die übrigen Glieder. Was wäre da die Freude des Auges? Du wirst zwar

Freude haben, wenn du als Heiliger aus diesem Land scheidest; dann aber erst wird deine Freude voll sein, wenn dir kein Glied mehr fehlt. Warten wirst nämlich auch du, wie du selbst erwartet wirst. Wenn es dir, der du Glied bis, keine volle Freude scheint, solange ein Glied fehlt, wieviel mehr muss unser Herr und Heiland, der das Haupt und der Urheber des Leibes ist, es für keine volle Freude ansehen, wenn er noch immer gewisse Glieder entbehrt? ... Er will nicht ohne dich seine volle Glorie empfangen, das heisst nicht ohne sein Volk, das «sein Leib» ist und «seine Glieder».»

Daraus ergibt sich: der Himmel ist eine «soziale Grösse». Er ist – kurz gesagt – die vollendete Gemeinschaft der Menschen untereinander und mit Gott. Hier nun stellt sich allerdings die bedrängende Frage: Und die Hölle? Gibt es eine volle, restlose Freude, wenn Menschen für immer von dieser Gemeinschaft ausgeschlossen sind, sich also für immer in der Hölle befinden? Auf diese Frage und auf die Bedeutung des Fegefeuers als «Weg zur vollen Gemeinschaft mit Gott und den Menschen» soll in einem Artikel der nächsten Nummer dieser Zeitschrift eingegangen werden.

Diakonenweihe in Mariastein

Fr. Ludwig Ziegerer

Am 25. August 1987 durften wir im Kloster Mariastein nach etlichen Jahren wieder die Diakonweihe eines Mitbruders erleben. Mit unserm Fr. Alban Lüber empfing Br. Christian Homey aus Beinwil die Weihe zum Diakon aus der Hand unseres Diözesanbischofs Dr. Otto Wüst. Der Gottesdienst, in dem die Weihe gespendet wurde, war zugleich der Pilgergottesdienst für die Kranken aus der näheren Umgebung (Schweiz und Südbaden). Es war sehr sinnvoll, die Weihe der Diakone in diesem Rahmen zu vollziehen. Zum ersten ist eine Weihe immer eine öffentliche Angelegenheit, bei der möglichst viele Gläubige teilnehmen sollen, als Zeichen der Bestätigung der vom Bischof vollzogenen Weihehandlung durch das Volk Gottes. Zum zweiten sind gerade die Kranken, die Betagten und Behinderten jene Gläubigen, für die der Diakon in besonderer Weise zuständig ist.

In seiner eindrücklichen Predigt sagte Bischof Otto, dass das Diakonat nicht bloss eine Wartezeit auf die künftige Priesterweihe sei. Diese Zeit soll Einübung in den vielfältigen seelsorgerlichen Dienst am gläubigen Volk sein. Das Diakonat ist der Grundakkord des gesamten priesterlichen Wirkens. Wer ein kirchliches Amt übernimmt, ist in erster Linie bereit, Diener zu sein, auch wenn er im sakramentalen Akt der Weihe Vollmacht übertragen bekommt. Gerade über das Verständnis dieser Macht bestehen heute manche falsche Meinungen. Der kirchliche Amtsträger empfängt nicht Macht, um andere zu beherrschen, sondern jene Vollmacht, die Christus seiner Kirche zugesagt hat, um inmitten der Gemeinde zu dienen und das Erbe Christi zu verwalten. Der Herr sagt selber, dass er nicht gekommen sei, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen (Mt 20, 28). Sein Beispiel ist für alle massgeblich, die